

## Besprechungen/Reviews/Comptes rendus

- Klaus Dieter Ertler, Hartmut Lutz (Hg.), *Canada in Grainau/Le Canada au Grainau. A Multidisciplinary Survey of Canadian Studies after 30 Years/Le Canada à Grainau. Tour d'horizon multidisciplinaire d'Études canadiennes, 30 ans après*, Canadiana, vol./tome 37, Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 2009 (Konrad Groß)
- Klaus-Dieter Ertler, Martin Löschnigg, Yvonne Völkl (eds.), *Cultural Constructions of Migration in Canada – Constructions culturelles de la migration au Canada*, Frankfurt/Main : Peter Lang, 2011 (Danielle Dumontet)
- Michael Heinze (ed.), *Literature on the Move: Cultural Migration in Contemporary Literature*, Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2010 (Brigitte Glaser)
- Holger Th. Gräf, Lena Hauernert mit Stefanie Funck (Hg.), *Unter Canadiensern, Irokesen und Rebellen. Das Tagebuch des Hessen-Hanauer Jägers Philipp Jakob Hildebrandt aus den Jahren 1777-1781*, Hanauer Geschichtsblätter, Bd. 46 u.a., Hanau, Marburg: Hanauer Geschichtsverein u.a., 2011 (Wolfgang Helbich)
- John Vachon, Brian Wallis, *Marilyn, August 1953: The Lost LOOK Photos*, Mineola, NY: Calla Editions (an imprint of Dover Publications), 2010 (Yves Laberge)
- Kim Anderson, *Life Stages and Native Women: Memory, Teachings, and Story Medicine*. Foreword by Maria Campbell, Winnipeg: University of Manitoba Press, 2011 (Hartmut Lutz)
- Kerstin Knopf (ed.), *Aboriginal Canada Revisited*, Ottawa: University of Ottawa Press, 2008 (Markus M. Müller)

Klaus Dieter Ertler, Hartmut Lutz (Hg.), *Canada in Grainau/Le Canada au Grainau. A Multidisciplinary Survey of Canadian Studies after 30 Years/Le Canada à Grainau. Tour d'horizon multidisciplinaire d'Études canadiennes, 30 ans après*, Canadiana, vol./tome 37, Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 2009 (343 pp., ISBN 978-3-631-58942-7; EUR 66,95)

*Canada in Grainau/Le Canada à Grainau* wurde anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Gesellschaft für Kanada-Studien in den deutschsprachigen Ländern (GKS) 2009 von dem Romanisten Klaus-Dieter Ertler und dem Anglisten Hartmut Lutz herausgegeben. Der Band versteht sich trotz des Ver-

weises auf Grainau, den Veranstaltungsort der Jahrestagungen der GKS, nicht als Erfolgsgeschichte der hiesigen Kanadistik, sondern als eine Bestandsaufnahme auf verschiedenen Gebieten der Kanada-Studien. Die 14 auf 6 Rubriken (Sprache, Musik, Medien, Kulturelle Differenzen, Kanadische Literaturen und Kanadische Geschichte) verteilten Beiträge, vier davon auf Französisch, wollen dabei nicht das Spektrum der in der GKS vertretenen Disziplinen abdecken. Vielmehr geht es darum, über traditionell zentrale Bereiche hinaus auch weniger bekannte oder vernachlässigte Forschungsfelder (wie etwa kanadische Musikologie und Oral History) zu skizzieren und kulturell-gesellschaftlich relevanten Fragestellungen nachzugehen.

Angesichts der Virulenz des sprachlichen Dualismus Kanadas ist der Auftakt mit

Ingrid Neumann-Holzschuhs "Les Études canadiennes en linguistique – état de recherche" leicht nachvollziehbar. Die Verf. bietet in teilweiser Fortführung des 1995er Literaturberichts von Jürgen Erfurt und Ines Laue zum kanadischen Französisch einen Forschungsüberblick bis in die Gegenwart, wobei die Berücksichtigung von Soziolinguistik und Sprachpolitik (z.B. Problematik der Sprachnorm oder linguistische Auswirkungen der Einwanderung) wie auch die Behandlung des Französischen außerhalb Quebecs für den linguistischen Nichtexperten von besonderem Interesse sein dürfte. Guido V. Bimbergs Aufsatz "Approaching the History and Structures of Canadian Musicology" betritt kanadistisches Neuland und würdigt u.a. die bedeutende Rolle des vor den Nazis 1939 nach Kanada geflohenen Helmut Kallmann für die Erforschung und Archivierung der kanadischen Musik sowie den Aufbau einer institutionellen musikologischen Infrastruktur.

Der den Medien gewidmete Teil des Bandes umfasst drei äußerst informative Beiträge. Angela Krewanis "Film, Television, Digital Media: Canada's Onerous Way into a Media Society" zeichnet gedrängt und kompetent die Entwicklung des kanadischen Films von John Griersons Dokumentarfilmen über Animationsfilme bis hin zu den jüngeren kanadischen Filmproduktionen nach, denen die Verf. infolge unterschiedlicher Marktbedingungen (z.B. Subventionierung, keine Massenproduktionen) größere Innovationsbereitschaft attestiert. Während Film und Fernsehen einerseits auch der Förderung einer nationalen kanadischen Kultur verpflichtet sind und andererseits sich amerikanischer Dominanz gegenübersehen, operieren digitale Medien international mit entsprechend geringerer kanadistischer Inpflichtnahme. Die Beiträge von Philip Budka und Kerstin Knopf gelten der indigenen Medienwelt. Budka zeigt an zwei Fallbeispielen aus Nord- bzw. Nordwest-Ontario, der Wawatai Native Community Society und dem Kuhkenak Network, wie First Nations als Antwort auf die öffentliche Vernachlässigung ihrer politischen, kulturel-

len, wirtschaftlichen und sozialen Belange Medientechnologien selbst in die Hand genommen haben, u.a. zur Pflege der eigenen Sprache und Kultur bzw. für medizinische Versorgung (Telehealth) und online-Schulunterricht in abgelegenen Gemeinschaften, aber auch für die Schaffung einer "safe and healthy on-line" Vernetzung vor allem Jugendlicher (69). Kerstin Knopf, die beste Kennerin des indigenen Films hierzulande, bietet einen ausgezeichneten Überblick über die umfangreiche Produktion von sowohl unter der Ägide des National Film Board entstandenen als auch den weniger bekannten unabhängigen indigenen Dokumentarfilmen, die ebenso wie die von Budka präsentierten Medienaktivitäten dazu dienen, *mainstream*-Verzeichnungen von Ureinwohnerbildern eigene Bilder entgegenzusetzen.

Unter der Rubrik "Cultural Differences/Différences culturelles" finden sich vier Essays. Hans-Jürgen Lüsebrink skizziert Genese und ursprüngliche Zielsetzung der *area studies* sowie literaturhistorische Antworten auf die seit Ende der 1960er Jahre als kanadische (anglophon) und Quebecer Literatur (frankophon) zunehmend getrennt marschierenden "zwei Einsamkeiten", um die nationale Orientierung der alten *area studies* durch eine komparatistisch-transkulturelle zu ersetzen. Irina Schmitt und Elke Winter widmen ihren Beitrag "Current Debates on Citizenship and Belonging" dem Andenken der 2007 verstorbenen Christiane Harzig, deren "focus on agency and life strategies" (130) sie als Leitlinie für ihre Betrachtung der kanadischen Multikulturalismus-Politik aus dem Blickwinkel der Genderforschung aufgreifen. Im Kontext von Gender und Sexualität agieren kanadische Gesellschaft und kanadischer Staat trotz bestimmter Anti-Diskriminierungsgesetze und -maßnahmen keineswegs als neutrale Instanzen. Für den Rezensenten war besonders der Abschnitt "Multiculturalism vs. Gender-Equality?" mit der Analyse der sog. Sharia-Debatte in Ontario 2004/05 wegen der sehr differenzierten Argumentation aufschlussreich. Iris Gruber-La Sala

untersucht im anschließenden Beitrag den Niederschlag feministischer Diskurse seit den 1970er Jahren in vier Quebecer Romanen: Ying Chens *L'ingratitude* (1995), Gaétan Soucys *La petite fille qui aimait trop les allumettes* (1998), Lise Tremblays *La danse juive* (1999) und Nelly Arcans *Putain* (2001). Die hier verarbeiteten Mütter-Töchter-Beziehungen legen den Akzent auf weibliche Identität aus der Perspektive der Töchter, wobei die politisch-feministische zugunsten einer stärker persönlichen Dimension zurücktritt. Der letzte Beitrag dieses Teils von Kirsten Sandrock charakterisiert drei Entwicklungslinien der Regionalismusforschung in den letzten drei Jahrzehnten: „Denaturalisierung“ von Regionen (d.h. Abkehr von topographischen Ansätzen und entsprechenden essentialistischen Festreibungen, wie etwa in früheren Arbeiten zum Prärieroman); „Demarginalisierung“ (d.h. die Re-Konstruktion einer Region aus der Sicht vormalig Marginalisierter, z.B. der Akadier oder Africadians); und schließlich Mythisierung (z.B. des kanadischen Nordens).

Der folgende Teil „Canadian Literatures/ Littératures canadiennes“ beginnt – wie könnte es auch anders sein – mit einem Beitrag über Margaret Atwood, an der kein/e KanadistIn vorbeikommt, was angesichts der Pionierrolle der Autorin für die internationale Rezeption der kanadischen Literatur mehr als verständlich ist. Zweimal schon beehrte Atwood die Jahrestagungen der deutschsprachigen Kanadistik mit ihrem Besuch: 1979 als „young shooting star“ in Gummersbach, wo sie anlässlich der deutschen Veröffentlichung von *Surfacing* für das ZDF Magazin *aspekte* (gesendet am 16.3.1979) interviewt wurde, zum zweiten Mal als kanadische Literaturikone 1992 in Grainau, als sie – unvergessen – eine ihrer Kurzgeschichten in deutscher Sprache vortrug. Der Dialog zwischen Susanne Becker und Andrea Strolz über „Atwood's Men \* Atwood's Women“ bietet keinen Abriß der umfangreichen Atwood-Forschung, sondern seziert Atwoods Gender-Diskurs am Beispiel von typischen Charakteren wie „explorers“, „storytellers and

artists“, „lovers and villains“ und „role models“, wobei letztere mit Fragezeichen versehen sind, um Atwoods differenzierter Behandlung der Gender-Thematik gerecht zu werden. Die beiden folgenden Beiträge gelten der Literaturproduktion von zwei ethnischen Gruppen in Kanada. Ausgehend von der problematischen Identitätszuschreibung der frühen ukrainischen Einwanderer durch die kanadische Gesellschaft skizziert Weronika Suchacka in „‘Haunted by the Ghost of Belonging’: Identity in Ukrainian-Canadian Women's Fiction“ zunächst die Entwicklung von ukrainischer Literatur und Kultur vor dem Hintergrund der von unterschiedlichen Erfahrungen geprägten ukrainischen Migranten zwischen den beiden Weltkriegen und ganz besonders der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada Verschlagenen. Schade nur, dass die Verf. für diesen Teil ihrer Ausführungen keinen Blick in Julia Ulrike Könekes Studie *A Rock and a Hard Place. Eine Untersuchung über die Traditions- und Kulturpflege der Ukrainer in Kanada* (2005) geworfen hat. Der Hauptteil des Beitrags sichtet im Kontext von Weiblichkeit und Ethnizität die jeweils unterschiedliche Behandlung der Identitätsproblematik in Vera Lysenkos *Yellow Boots* (1954), Janice Kulyk Keefers *Green Library* (1996) und Lisa Grekuls *Kalynda's Song* (2003). Heike Basts Artikel gilt der Literatur der African-Canadians, deren Fremd- und Selbstpositionierung im öffentlichen Diskurs eines sich gerne als vorbildlich präsentierenden postnational-multikulturellen Kanada sie mit Blick auf den erschwerten Zugang von AutorInnen zum Buchmarkt, auf die lange Nichtbeachtung in Forschung und Lehre sowie die langwierige Aufdeckung einer über 200-jährigen afrikanischen Literaturtradition charakterisiert. Für Bast spiegelt die Vielgestaltigkeit afro-kanadischer Literatur die Komplexität afro-kanadischer Geschichtserfahrungen, die für die Heterogenität von Themen, Motiven und Diskursstrategien verantwortlich sind. Im letzten Aufsatz dieses Teils liegen Peter Klaus besonders drei „Baustellen“ der Forschung zur frankophonen Literatur am Herzen: Montreal als interkulturelle Schnittstelle von frankophoner, anglophoner und Migran-

tenliteratur; die im Gegensatz zur anglo-amerikanischen und -kanadischen Literaturkritik vernachlässigte französischsprachige Literatur der First Nations; und schließlich die frankophonen Literaturen außerhalb Quebecs, wie die der Akadier und *Franco-Ontariens*, deren kulturelle Identität sich kaum mit derjenigen Quebecs deckt.

Den vorliegenden Band schließt der mit nur einem Beitrag bestückte Teil "Canadian History/Histoire canadienne" ab. Alexander Freund diskutiert in "Oral History in Canada: A Paradox" zunächst verschiedene Definitionen von "oral history", wobei er einem weiten Verständnis den Vorzug gibt, das Akteure inner- und außerhalb der Akademia mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und Zugewohnheiten umfasst. Die kanadischen Anfänge verortet er im Journalismus und bei Archivaren. Nicht überraschenderweise spielen CBC und National Film Board seit den 1930er Jahren eine zentrale Rolle, ehe sich Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre eine akademische Infrastruktur mit wissenschaftlicher Gesellschaft, Zeitschrift und Konferenzen herausbildet, die in den 1990ern infolge staatlicher Sparmaßnahmen, aber besonders auch wegen der Unklarheit darüber, wohin die Reise gehen solle, fast zum Verschwinden gebracht wird. Erfreulicherweise zieht Freund mehrmals Vergleiche zu entsprechenden Entwicklungen in den USA, Großbritannien, Westeuropa und Australien, um dann die Vielfalt von entsprechenden Ansätzen, Untersuchungsgegenständen und Aktivitäten in Kanada vorzustellen und die Bedeutung digitaler Medien für die Disziplin zu umreißen.

Alles in allem ist *Canada in Grainau/Le Canada à Grainau* kein Sammelsurium unverbundener Essays zu beliebigen Aspekten der Kanadistik, sondern ein sehr informatives, jeweils von ausgewiesenen Experten erstelltes Werk, zu dem erfreulicherweise sowohl alte Hasen als auch NachwuchsforscherInnen beigetragen haben.

Konrad Groß

Klaus-Dieter Ertler, Martin Löschnigg, Yvonne Völkl (eds.), *Cultural Constructions of Migration in Canada – Constructions culturelles de la migration au Canada*, Frankfurt/Main: Peter Lang, 2011 (269 pp.; ISBN 978-3-631-61454-9; € 39,00)

Les effets culturels de l'immigration sont un des thèmes qui intéressent au plus haut point un monde touché par la globalisation. Le Canada apparaît depuis ces dernières décennies comme un espace où des effets de migration pluriels peuvent être observés et cet espace constitue ainsi un laboratoire où s'expriment des manifestations diverses d'hybridité, voire de créolisation.

Dans ce volume qui regroupe les conférences tenues lors d'un colloque organisé par les éditeurs en décembre 2009 célébrant le dixième anniversaire de la création du centre d'études canadiennes de l'université de Graz en Autriche, l'accent est mis d'emblée sur une approche se voulant plus générale, évitant de séparer les deux composantes de la société canadienne, la composante anglophone de la composante francophone. En effet si nous regardons la production de ces dernières décennies, force nous est de constater que les études canadiennes privilégient généralement des études francophones ou anglophones, sans qu'il n'y ait jamais l'intention de les mettre en relation. L'intérêt de ce volume se manifeste donc dès l'introduction rédigée par les éditeurs qui souhaitent offrir à leurs lecteurs la possibilité de faire des lectures obliques des différentes contributions.

Le champ d'investigation est très large et propose des approches des plus diverses. Une des approches nous propose une étude historique sociologique analysant les flux d'émigration entre l'Autriche et le Canada dans les années d'après-guerre entre 1946 et 1972 (Andrea Strutz, Graz). Une politique d'émigration sera mise en place par l'État autrichien souhaitant que soit accueilli par d'autres états le nombre important de personnes déplacées se trouvant

dans des camps, tout comme une politique d'immigration sera mise en place par l'État canadien qui a besoin d'une main d'œuvre importante de personnes jeunes et valides. Cette contribution revient sur un chapitre de l'histoire autrichienne qui n'a jusqu'alors pas été suffisamment étudié et qui démontre que l'Autriche a été un pays d'immigration importante, puisque jusqu'à 3 millions et demi de personnes ont quitté l'Autriche pour s'installer de préférence dans la province de l'Ontario.

Un autre axe d'investigation concerne l'émigration d'auteurs canadiens anglophones aux États-Unis au début du vingtième siècle, alors que le système littéraire canadien ne leur permettait pas de poursuivre une carrière littéraire. David Staines (Ottawa) analyse le cas d'auteurs comme Arthur Stringer ou Norman Duncan ou encore le cas plus complexe de l'auteure Sara Jeannette Duncan qui passera la plus grande partie de sa vie en Angleterre et en Inde. Il étudie les manières différentes dont ces trois auteurs ont résolu le problème d'un exil devenu nécessaire. Eugen Banauch (Vienna) poursuit une démarche similaire puisqu'il étudie le cas de nombreux chanteurs canadiens qui quitteront le Canada dans les années soixante pour aller faire carrière aux États-Unis, Paul Anka et Leonard Cohen font partie en l'occurrence des plus célèbres. Il étudie aussi le cas d'un groupe 'The Band' qui fera certes carrière en collaboration avec Bob Dylan, mais qui ne gommara jamais tout à fait son appartenance au monde canadien et l'auteur y voit là des preuves d'un va-et-vient productif entre le Canada et les États-Unis.

Le Canada est un pays mosaïque façonné par ses habitants qui tous ont des ancêtres venus d'ailleurs ou bien encore un pays mosaïque avec ses autochtones d'une part, ses communautés anglophones et francophones d'autre part et ses communautés diasporiques comme celle des Mennonites. Il y a là un champ d'investigation très large auquel certaines contributions de ce volume essaient de rendre justice. Gordon Bölling (Cologne) démontre comment une

écrivaine canadienne reconnue comme Alice Munro part à la recherche du passé de ses ancêtres et essaie de reconstituer l'histoire de sa famille dans un de ses textes les plus personnels *The View from Castle Rock* et inscrit sa recherche dans une approche identitaire canadienne. Les deux contributions d'Hartmut Lutz (Greifswald) et de Martin Kuester (Marburg) s'interrogent sur les effets de migration d'une communauté à l'autre, sur la thématique et la langue d'écriture d'auteurs autochtones (Hartmut Lutz) ou d'auteurs mennonites (Martin Kuester), ainsi que sur les transferts culturels imposés par la communauté anglophone au pouvoir et la difficulté de trouver sa propre voix, mais aussi sur les transferts culturels transversaux entre communautés mennonites et communautés autochtones. La contribution de Fritz Peter Kirsch (Vienna) analyse les effets de la migration sur l'écriture de l'écrivaine Gabrielle Roy considérée comme la grande écrivaine québécoise, mais dont l'origine manitobaine est toujours restée présente dans ses textes. L'auteur se demande ainsi si Gabrielle Roy ne peut pas être considérée comme une des premières auteures de ce que l'on appellera dans les années quarante-vingt les écritures migrantes au Québec.

Un des axes très important dans ce volume est constitué par l'apport d'étrangers dans la constitution d'un système littéraire québécois. Józef Kwaterko (Varsovie) étudie le rôle joué par les revues créées par de jeunes auteurs ou intellectuels haïtiens au Québec à partir des années soixante-dix du siècle dernier avec, *Nouvelle Optique*, *Dérives* et *Ruptures*. Ces revues ont joué un rôle central dans la remise en question du fonctionnement du champ littéraire québécois et ont ouvert le champ aux transferts culturels qui désormais ne s'effectueraient plus uniquement selon un axe transatlantique, mais plutôt selon un axe nord-sud. Alexandra Ferraro (Udine) a une démarche similaire, puisqu'elle étudie l'apport d'intellectuels et écrivains d'origine italienne comme Marco Micone et Antonio d'Alfonso, sur le champ littéraire québécois et la cons-

titution d'un nouveau canon national québécois incluant désormais des textes des écritures migrantes.

Ces deux dernières contributions s'interrogeaient sur les modifications générées par les auteurs venus d'horizons différents sur la constitution du champ littéraire québécois, Peter Klaus (Berlin) s'interroge sur l'apport d'auteurs d'origine étrangère sur la littérature de l'Ontario francophone qui vit à l'ombre du grand frère québécois et se demande si nous pouvons déjà parler d'une 'écriture migrante' franco-ontarienne.

Un autre aspect de l'émigration sera abordé par Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) qui propose une analyse des effets d'une émigration temporaire dans un autre pays sur l'œuvre d'auteurs canadiens français de la fin du 19<sup>e</sup> siècle, comme Louis Fréchette, Edmond de Nevers, Albert Tessier et Rodolphe Duguay.

Une place très importante dans ce volume est accordée à l'analyse ou à la lecture d'œuvres écrites dans une des deux langues du Canada, l'anglais ou le français par des auteurs venus d'horizons et de cultures très différents, que ce soit l'Asie ou la Hongrie ou encore l'Irak, la Roumanie ou l'Autriche. Martin Löschnigg (Graz), dans une étude des plus intéressantes, essaie de définir 'l'identité migrante' en tant que construction discursive dans des textes de fiction écrits en anglais par des auteurs contemporains d'origine asiatique, M. G. Vassanji, Rachna Mara et Nalini Warriar. Nous pouvons rapprocher cette contribution de celle tout aussi intéressante de Klaus-Dieter Ertler (Graz) qui, lui aussi, se penche sur la poétique de l'écriture migrante à l'exemple d'un roman de Catherine Mavrikakis *Le ciel de Bay City* dont il se sert comme point de départ pour réfléchir sur les questions théoriques en amont de l'écriture. Il s'interroge aussi sur la question de la mémoire qui habite ou hante les écrits d'auteurs de la migration. Ce sera aussi le thème d'une contribution de János Kenyeres (Budapest) qui, quant à lui, traitera de la représentation du pays natal, en l'occurrence, la Hongrie, et aborde aussi la question de la mémoire dans des textes

écrits soit en hongrois et traduits en anglais par la suite, soit directement en anglais. Nous pourrions reprocher à cette contribution de ne pas avoir clairement défini le corpus étudié. Nous avons également dans cette partie consacrée aux effets de la migration sur les textes de fiction, toute une série d'études de cas isolés qui privilégient trop l'approche autobiographique, sans qu'il y ait une réflexion sur la mise en place de stratégies discursives pour une écriture déterritorialisée et qui se reterritorialise dans un ailleurs aux paramètres nouveaux.

Ce volume signifie certainement un apport très constructif dans l'approche des effets de migration sur la littérature canadienne, qu'elle soit anglophone ou francophone; dans ce volume, il y a aussi dans certaines contributions une réflexion théorique sur la poétique de ce que l'on pourrait appeler dans les deux cas la poétique d'une écriture migrante. Toutefois, il me semble qu'une nouvelle étape devrait s'amorcer, dans le cas du Canada, avec l'étude des possibles transferts d'une littérature à l'autre.

Danielle Dumontet

Michael Heinze (ed.), *Literature on the Move: Cultural Migration in Contemporary Literature*, Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2010 (181 pp.; ISBN 978-3-86821-271-6; pb., EUR 22,50)

This collection of essays wishes, as the editor states, to pursue "the idea of literature travelling [...] transporting ideas and concepts, traditions, and stereotypes alike" (3). However, it is explicitly not about travel literature but rather concerned with "the subliminal transportation of cultural concepts" (3). It furthermore includes in particular also the aspect of literary works travelling through time and space, which may manifest itself in various ways: apart from there being works in which the topic of time travel is taken up, selected texts are also shown to travel metaphorically or

literally through time and space in the sense that they are re(dis)covered, relocated or rewritten. This enumeration of possible understandings of the notion of 'literature on the move' indicates already the wide range of the project and the danger of arriving at a markedly heterogeneous compilation rather than focussed research.

The study is subdivided according to genre into two sections, the first ("Page to Page. Novels on the Move") comprising six essays on fictional texts, the second ("Stage to Stage. Drama on the Move") featuring five articles on plays. Most of the texts explored in Part I may be identified as fiction originating in the field of the New English Literatures and pursuing topics which address postcolonial or transcultural issues. Having recourse to Bhabha's notion of 'third space' in order to elaborate on cultural contact and exchange, Susanne Bach compares Mary Doria Russel's *The Sparrow* and Brian Moore's *Black Robe* which both include Jesuit missionaries among the cast of characters, differ, however, in their use of geographical and temporal settings. In an excellent analysis of rewritings of Dickens's *Great Expectations* by Peter Carey (*Jack Maggs*) and Lloyd Jones (*Mister Pip*), who in their novels respond to and challenge the colonial intertext from the previous colonial margins (here Australia), Lars Heiler focuses on the connections between spatial and social migration. His interest is in particular on "the orchestration of (inter-)cultural and (inter-)textual migrations" (26). Heiler is able to show that Carey's novel, while dwelling on the protagonist's return to mid-19<sup>th</sup>-century England (in fact Dickensian London), comments on the intricacies of the postmodern metafiction's reshaping of the master-text and hence represents a deconstructive move on the part of the author which challenges and subverts the authoritative original fictional account. By contrast, Jones's novel, set in the 1990s, offers, as Heiler indicates, a story in which the cultural contact is initiated through a travelling piece of fiction (*Great Expectations*) which is gradually transformed into a

text against the background of which new identities are constructed. Both novels derive from the migration of characters from one text to another, in the process producing an "intercultural and intertextual third space beyond the limits of monologic cultural identities and power structures" (37). Uwe Zagratzki explores *The View from Castle Rock*, a collection of short stories by the Canadian writer Alice Munro, in which movements back and forth between continents and countries figure prominently. He reads these stories as autofiction deconstructing both the history of Munro's family and the Scottish myths of the hegemonic colonial past as ultimately elusive and inviting the production of meta-historical narratives. Miriam Richter explores Julie Lawson's *White Jade Tiger*, a book written for young adult readers and presented as a time travel story addressing aspects of Canadian history and national identity. Richter argues that the novel ought to be read within the context of a multicultural education aimed at teaching young Canadians about the historical contributions of immigrants. This is achieved through the juxtaposition of the past (racism, exploitation) and the present (equity, diversity) and through contrast via double focalization as well as the use of the travel motif which "emphasises the topicality of issues related to multicultural life in Canadian society at the time of writing" (62). Presenting a further example of literature moving "into the classroom" (5), Matthias Merkl analyses the usability of Tomson Highway's *Kiss of the Fur Queen* for conveying the concepts of hybridity and cultural diversity to students. Finally, Roland Schmiedel's contribution which examines a German novel set both in colonial times and the mid-20<sup>th</sup> century, considers the usage of various terms for the 'Other' from a sociolinguistic perspective and therefore does not quite fit a volume in which literary research is presented.

While Part I already featured several articles on Canadian literary works, Canada comes even more to the fore in Part II, in which Canadian plays and playwrights as

well as a British play rediscovered in Canada are highlighted. Among the contributions to this section are two articles by Albert-Reiner Glaap on the transformations plays undergo once they travel to other countries and on their reception in these different cultural and social contexts: while the first essay is concerned with selected Canadian plays in Britain, the second widens the scope to reflect more generally on drama originating in Canada and the Caribbean and in particular on the 'translation' required in the process of the transatlantic move of these plays to Europe. Michael Heinze, the editor of this volume, explores in detail one example of such cultural transfer, the Canadian playwright Brad Fraser. He examines the impact Fraser had on British theatre in the process of his extensive work at the Royal Exchange in Manchester and the unusual response his plays evoked among British reviewers who commented not only on his Canadian background but also on the supposedly stereotypical Canadian themes he addressed. Christopher S. Grignard's essay takes up again the Canadian author Tomson Highway, this time in the form of an analysis of his play *The Rez Sisters*. Grignard argues that the play's trickster figure Nanabush may be read as representing the concept of the gay hometown. His objective is to show how this particular character "continues to move us in all sort of directions" (150). Michael Heinze closes the volume with his attempt to retrace the journey of a manuscript as he explores the ways in which Agatha Christie's play *Chimneys* (probably written around 1930 and subsequently lost) miraculously resurfaced in Canada in 2003.

The overall compilation of the essays in this volume conveys the appearance of a casual selection rather than a careful composition. Except for the subdivision into two sections on fiction and drama respectively, the general impression is that of great heterogeneity, as indicated for example by the imbalance between the large number of essays written on Canadian literary texts and the small number dealing with other

literatures. Also, in some essays the aspect of 'cultural migration' is clearly evident (Heiler, Glaap, Heinze) while in others (Schmiedel, Grignard) more of a theoretical contextualization would have been advisable to justify their presence in this volume. This particular problem could have been avoided by either encouraging the contributors to re-connect their articles more strongly to the general topic of the volume or by strengthening the dimension of heterogeneity in the (currently rather brief) introduction to the book. Furthermore, a thorough editing of some of the articles would have improved this publication: a sentence like "According to Stuart Hall, Gabriel is convinced that there are 'impassable symbolic boundaries between racially constituted categories'" (74), for example, wrongly intimates that in his essay "New Ethnicities" Hall commented on Highway's novel which in fact he did not. Nevertheless, the majority of the essays in this volume does contribute to the ongoing illumination of the role literature has in conveying culture (here in the form of history, language, art and ideas) through time and space.

Brigitte Glaser

Holger Th. Gräf, Lena Hauernert mit Stefanie Funck (Hg.), *Unter Canadiensern, Irokesen und Rebellen. Das Tagebuch des Hessen-Hanauer Jägers Philipp Jakob Hildebrandt aus den Jahren 1777-1781*, Hanauer Geschichtsblätter, Bd. 46 u.a., Hanau, Marburg: Hanauer Geschichtsverein u.a., 2011 (xx + 180 S.; ISBN 978-3-935395-16-7; EUR 24,00)

Als Edition ist dieses Buch perfekt – so perfekt, dass man ihm den Vorwurf des Perfektionismus nicht ganz ersparen kann. Zur Perfektion gehören ein attraktiver Einband, eine strapazierfähige Bindung, leserfreundliches Papier und ebensolcher Druck. Aber zunächst zum Inhalt, dem erst kürzlich im Privatbesitz entdeckten Tage-



buch eines hessisch-hanauischen Leutnants und später Hauptmanns, der mit einer Jäger-Kompanie an die britische Krone „vermietet“ wurde. Unerreichtes Ziel der Übung war die Niederschlagung der amerikanischen „Rebellion“. Nach zwei Monaten Überfahrt, die ihn offenbar zutiefst entsetzt hatten – eine Reihe von Versen zeugen davon –, traf man im Juni 1777 in Québec ein. In der erst kürzlich territorial erheblich erweiterten Kolonie blieb er bis 1783, mit Ausnahme einer Reihe von Wochen vor und nach der missglückten Belagerung von Fort Stanwix im August 1777 im Staat New York. Es kam danach nicht mehr zu Kampfhandlungen, an denen seine Einheit beteiligt gewesen wäre, und die hanauischen Hilfstruppen verbrachten fast sechs Jahre im Umfeld des St. Lorenz. Häufig schimpfte Hildebrandt auf Inkompetenz, Arroganz und Ungerechtigkeit der Briten, aber jahrelanges Garnisonsdasein ohne erkennbaren Nutzen monierte er nicht.

In dem Vorkapitel „Die Bedeutung des Tagebuchs“ heben die Herausgeber besonders darauf ab, dass Hildebrandt offener und kritischer schreibe, als es den Autoren offiziellerer Dokumente möglich war. Das ist sicher richtig, wenngleich er gerade hinsichtlich der Streitigkeiten und des bösen Bluts zwischen den deutschen Offizieren doch eher mit nicht ganz deutlichen Andeutungen operiert. Von den 146 Textseiten sind vier oder fünf den *habitants* gewidmet und etwa ebenso viele den Irokesen respektive „Wilden“. Die Beschreibungen beider sind farbig, eindrucksvoll, auch ein wenig auf Effekt und Schockieren berechnet. Während es unzählige „Außenansichten“ von den First Nations aus der Feder von Europäern gibt, dürften es für die Bewohner der seit anderthalb Jahrzehnten annektierten ehemaligen Nouvelle-France nicht so viele sein, zumal nicht von deutschen Beobachtern. Beide Berichte sind aufschlussreich und reizvoll, aber wirklich Neues dürften diese Ausführungen allenfalls in ein paar Details bieten.

Den mit Abstand größten Raum beanspruchen die Schilderung von langen,

gefährlichen Märschen zu Lande und zu Wasser, sowie den Kämpfen um Fort Stanwix, die Wiedergabe von erhaltenen Befehlen in drei Sprachen ebenso wie von selbst erteilten, ein längere Tagebucheinträgen zusammenfassender Bericht, die Darstellung des Aufsuchens der Winterquartiere und des Einzugs daselbst und im Sommer das Errichten von Zeltlagern, die (allem Anschein nach reichliche und pünktliche) Versorgung der Truppe mit Lebensmitteln, Kleidung und Waffen nebst Preislisten für käufliche Waren.

Meine Kompetenz für Militärgeschichte ist marginal, ermutigt mich aber dennoch zu der Aussage, dass dieser Text als historische Quelle auch für den spannungsreichen Zeitraum zwischen Quebec Act und Constitutional Act für den Militärgeschichtler ergiebiger sein dürfte als für den Sozialhistoriker. Zur Militärgeschichte gehört wohl auch, was Hildebrandt von einer Szene abgesehen nur andeutet: die nationalistische Verachtung, mit der britische Soldaten und Offiziere den deutschen Waffenbrüdern entgegengetreten – ein Schicksal, das fremde Hilfstruppen wohl fast immer und überall erleiden.

Nationalismus ist auch Hildebrandt nicht fremd, wenn auch eher moderat bei den vielerlei Vergleichen, die er mit Zuständen in Deutschland anstellt; vorwiegend fallen sie zugunsten der Heimat aus, gelegentlich aber auch umgekehrt. So beschreibt er Tanzvergnügen der *habitants*, bei denen statt Instrumentalmusik gesungen und wenig gegessen und getrunken wird und setzt tadelnd hinzu, in „Teutschland“ hätten sich manche durch allzu großen Aufwand „derer Musique, starcken Getränkcs alß häufig und koßbarer Freßereyen“ ruiniert (107). Auch Raufereien auf Festen und uneheliche Kinder gebe es unter den *habitants* viel weniger als in Deutschland.

Zurück zur Perfektion. Eine ungewohnt große Zahl von Fußnoten erklärt Orte, Personen, Begriffe und übersetzt englische oder französische Ausdrücke oder Befehlstexte. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis ist nützlich; dem Text folgt ein mustergültiges

Abbildungsverzeichnis, eine Literaturliste zum Register, das ausführliche Personenregister (10 Seiten lang), das Ortsregister, schließlich die Abbildungen (15 Seiten, die meisten farbig, und wenn nicht immer punktgenau zu Textstellen, so doch immer mit deutlichem Textbezug). Die Herausgeber verdienen großen Respekt für die investierte Zeit und Mühe. In einigen Punkten haben sie aber wohl des Guten zu viel getan.

So versuche ich mir vergeblich vorzustellen, wer denn wohl tatsächlich auf der Schifffahrt der Kompanie rheinabwärts bei Offenbach, Mayntz, Binge, Koblenz, Neuwid, Andernach, Cöllen und Disseldorf je eine Fußnote mit der modernen Schreibweise und einer präzisen Kilometerangabe benötigen könnte. Ebenso unerfindlich ist, warum zu „maßen“ die Fußnote „veraltet für ‚weil‘“ nicht nur auf S. 4 steht, sondern auch auf den Seiten 6, 16, 25, 36 und vermutlich noch weiteren, während auf einer Seite (92) gleich drei Fußnoten auf General Howe hinweisen. Dergleichen und über die Hälfte der Fußnoten hätte vermieden werden können, wenn man die Personen und Orte dorthin getan hätte, wo sie eigentlich hingehören, in die jeweiligen Register, und noch ein paar Dutzend hätten sich einsparen lassen, wenn ein Sachregister dazugekommen wäre oder, noch besser, gleich ein übergreifendes Gesamtregister.

Sicher haben die Herausgeber das Beste für ihre Leser gemeint – *tout confort*, kein Blättern, kein Nachschlagen – aber sie haben eins nicht bedacht. Die Überfülle von größtenteils überflüssigen Anmerkungen auf der Seite kann verärgern, weil sie ständig ablenken. Viele Leser schauen ja doch immer wieder nach unten, was die Herausgeber dazu sagen mögen, auch wenn sie den Text längst begriffen haben. Diesem Zuviel gegenüber steht gelegentlich ein zu wenig. Während die Übersetzung der zahlreichen Befehle aus beiden Sprachen insgesamt gelungen ist, gibt es Ausrutscher und Missverständnisse. So ist „*Allowance* auf 1 Tag vor 1 Mann“ nicht „Abmaß, Pauschale“ (126) sondern schlicht eine Tagesration, und

bei den „*necessary houses*“, die in gehöriger Entfernung vom Lager zu errichten sind, handelt es sich nicht um „notwendige Hütten“, sondern zweifelsfrei um Latrinen (59-60). Um nicht so anrücklich zu schließen, möchte ich auf eine weitere Qualität des Bändchens hinweisen. Es erscheint nicht nur in einer Hanauer Reihe und wird von vier hessischen Institutionen finanziert (daher wohl der faire Preis), sondern wird von den geschichtsbewusst-heimatstreuen Hanauern offenbar auch als regionaler Schatz betrachtet. Und wenn nicht ganz perfekt, so ist er doch ein Liebhaberstück, das Ergebnis einer *labor of love*.

Wolfgang Helbich

John Vachon, Brian Wallis, *Marilyn, August 1953: The Lost LOOK Photos*, Mineola, NY: Calla Editions (an imprint of Dover Publications), 2010 (119 pp.; ISBN 978-1-60660-011-5; \$US 30)

Ce livre rare contient une série de photographies inédites de Marilyn Monroe prises au Canada. Lors du tournage du long métrage *River of No Return* (1954) d'Otto Preminger, l'icône du cinéma s'était rendue dans les montagnes rocheuses en Alberta (à Banff, précisément). Comme toujours, l'actrice est magnifique, et dans ce cas, étonnement jeune (à peine 27 ans). Ces images restaurées (en tout une cinquantaine) avaient été prises à l'été de 1953 au cours d'une séance de pose destinée à un reportage pour le magazine *Look*, mais la plupart de ces clichés étaient restés inédits. Ce ne sont pas des photos de tournage (sauf pour les dernières pages), mais plutôt des prises de vue saisies dans différents extérieurs, comme on le faisait à l'époque dans les magazines sur les stars pour les montrer dans différentes poses et dans toutes sortes de situations. Chose inhabituelle, on y voit entre autres certaines images de Marilyn blessée à la cheville et marchant à l'aide de béquilles, ce qui con-

traste avec son image flamboyante et glorieuse.

Au-delà de la beauté et de la célébrité de l'actrice, ces images d'une autre époque sont intéressantes pour le chercheur en études canadiennes à la recherche de représentations du Canada. C'est en ce sens que ce nouveau livre devient pertinent pour les lecteurs de cette revue, plus d'un demi-siècle après avoir été prises. On sait relativement peu de choses sur le photographe John Vachon (1914-1975), mais on croit (d'après Calla Editions) qu'il a grandi au Minnesota et qu'il a œuvré durant 23 ans pour le magazine *Look*. Sa vision du Canada était probablement celle d'un homme de l'extérieur (et non d'un Canadien), donc sa perspective sur le Canada pouvait être chargée de stéréotypes ou de clichés (au sens abstrait du terme).

On pourrait analyser certaines de ces images. Par exemple, la photo de Marilyn à l'entrée du parc national de Banff montre une enseigne unilingue anglaise (« *Welcome to Banff* »), ce qui contraste avec la politique canadienne de bilinguisme adoptée par la suite dans ce même lieu (p. 73). La section intitulée « Ô Canada » est la plus riche en stéréotypes rattachés aux montagnes rocheuses. On y voit Marilyn avec un « *Mountee* » (officier de la police montée canadienne en uniforme) (pp. 85, 87, 88, 89 et 90), puis Marilyn aux côtés d'un ours polaire (probablement empaillé) (p. 86), Marilyn dans un canot sur un lac (p. 91), et Marilyn étendue sur une peau d'ours (p. 92). La plupart de ces images montrent en arrière-plan les montagnes rocheuses. Le bref commentaire du Dr. Brian Wallis (qui est conservateur au International Center of Photography de New York) n'est pas complaisant et s'interroge précisément sur la nécessité de « mettre en scène » ce décor naturel afin de se conformer avec l'image habituelle du Canada et de ses vastes espaces naturels et sauvages (p. 87). Sur un ton ironique, celui-ci demande : « What could better symbolize Canada than mountain lakes, grizzly bears, range-riding cowboys, bearskin rugs, and the Royal Canadian

Mounted Police ? » (p. 87). Néanmoins, la correspondance de John Vachon reproduite en fin de volume montre qu'il était réticent à se plier à de telles mises en scène et qu'il les effectuait à contrecœur (p. 87).

Les textes qui suivent reproduisent la correspondance personnelle de John Vachon à son épouse (pp. 100-108) et les dernières pages documentent le tournage du western *River of No Return* (1954) en Alberta. Le photographe écrit qu'il se sentait isolé durant son séjour, ajoutant qu'il ignorait même où il se trouvait exactement au moment de rédiger sa première lettre (p. 101).

Une autre dimension mérite d'être soulignée, même si ce livre n'en fait aucunement mention, et c'est le « pourquoi » de ce tournage au Canada (et non dans les « Rockies » de l'Ouest des États-Unis). En effet, l'idée pour Hollywood de tourner une superproduction au Canada pourrait à première vue paraître saugrenue et sembler inutilement coûteuse; pourtant, cette entreprise résultait d'une entente survenue en 1948 entre le gouvernement fédéral et les « Majors » (sous l'égide de la Motion Picture Association of America (MPAA)). Cette entente nommée « Canadian Cooperation Project » faisait en sorte que le gouvernement canadien tolérait la présence massive des films hollywoodiens sur son territoire et ses écrans de cinéma (et constatait en sens inverse l'exportation d'une portion considérable des recettes des projections vers l'étranger), à condition que les studios américains acceptent d'effectuer des tournages comme celui-ci et de montrer au monde entier une image idyllique du Canada. C'est pourquoi avant de réaliser *River of No Return* (1954) dans les Rocheuses, Otto Preminger avait déjà tourné au Québec le film *La Treizième lettre* (*The 13th Letter*, 1951), qui est aujourd'hui introuvable. Un autre exemple d'un tournage produit selon cette entente serait *La Loi du silence* (*I Confess*, 1952) d'Alfred Hitchcock, qui avait été tourné en partie dans la ville de Québec et qui a par la suite servi d'inspiration au premier long métrage de Robert Lepage. Ces productions hollywoodiennes permettent

de voir le Québec des années 1950 tel que perçu par des cinéastes non-Canadiens.

En somme, ce *Marilyn, August 1953: The Lost LOOK Photos* de John Vachon et Brian Wallis ne prétend pas servir d'initiation aux études canadiennes, mais il pourra alimenter ou servir de matériau de base pour des recherches en ce sens, que ce soit en études visuelles, en « *Fan Cultures* » ou en « *Celebrity Cultures* », ou encore en histoire des représentations du Canada, sans oublier les chercheurs en histoire de la photographie et du cinéma. On suppose par ailleurs que les admirateurs de Marilyn Monroe seront ravis de découvrir ces images inédites; on peut déjà les retrouver reproduites sur plusieurs sites Internet consacrés à l'actrice. Mais contrairement à ce qu'on peut parfois y lire de manière injuste, la parution de ce nouveau livre d'inédits ne résulte pas de la volonté du photographe John Vachon de capitaliser sur ces inédits : ce photographe est décédé depuis plus de trente ans et l'on célébrera en 2014 son centenaire !

*Yves Laberge*

Kim Anderson, *Life Stages and Native Women: Memory, Teachings, and Story Medicine*. Foreword by Maria Campbell, Winnipeg: University of Manitoba Press, 2011 (xiii + 210 pages; ISBN 978-0-88755-726-2; CND 27,95)

Kim Anderson is a well-known name in Native Studies in Canada. In 2000 she published her foundational *A Recognition of Being: Reconstructing Native Womanhood* (Toronto: Sumach Press), and three years later, together with Bonita Lawrence, she edited *Strong Women Stories: Native Vision and Community Survival* (Toronto: Sumach). In her books and published scholarly articles Anderson celebrates the strength and stamina of Métis and First Nations women vis-à-vis colonial and patriarchal oppression. While her works never forget the horrifying legacy of various forms of abuses and their haunting traumatic influences on

Aboriginal everyday life in Canada today, Anderson is never content to just sit and lament and “write back” (Ashcroft, Griffith, Tiffin) to the colonizer, but instead she focuses on the healing potential within Aboriginal cultures and “writes home” (Maracle) to Native readers. The publication, then, of the fruits of her research, and the lessons learned from her own experiences, are made accessible to all readers regardless of “race” or gender, and in that sense, her writing reaches “beyond.” Her new book, *Life Stages and Native Women*, continues her feminist decolonizing project with a focus on specific stages in the lives of Métis, Cree and Ojibway women. Here, she productively combines Aboriginal traditional knowledge (contained in and transmitted through the oral tradition) with western scholarship as practiced in the social sciences, in anthropology, history and the arts.

The “Foreword” is written by none less than Maria Campbell, “the mother of us all” (Daniel David Moses), who addresses the importance of storytelling for transgenerational knowledge transmission and communal healing purposes. Anybody looking for a concise and authoritative introduction to the forms and functions of oral traditions in Aboriginal cultures should read/teach this text. It is written by a Métis elder, who through her seminal autobiography *Half-breed* (1975), as well as through her cultural and social community work, has become a role model for generations of Métis and First Nations girls and women – and not only them. Kim Anderson frequently refers back to her mentor Maria, who was originally meant to co-author the book, and whose knowledge and input is sought and given throughout. But Anderson also has a spiritual guide, “mosom” (Cree for grandfather) Dr. Danny Musqua. He is one of the fourteen Métis, Cree and Ojibway/Saulteau/Mitchif, Néhiyawak, Anishinaabek elders extensively interviewed by the author. Their personal knowledge as “historian participants” give far deeper anchorage to this study than conventional book-research and social statistics could ever have achieved.

In "Digging up the Medicines" Anderson introduces her project of collecting the life narratives of elders as a "medium" to help healing the wounds of Aboriginal women who were particularly disenfranchised in the process of colonization. By following a life-stages model, Anderson "explores how changing roles and responsibilities throughout the life cycles of girls and women shape their identities and their place in indigenous societies" (6), and, following Leopold von Ranke, she wants to find out "wie es wirklich war." She contextualizes her oral history approach within the deplorably scanty historical scholarship on Native women and within the more comprehensive body of ethnographic publications about the social roles of Algonquin and Métis women. This double-pronged approach of oral and written knowledge is maintained throughout the study, and enriched by Kim Anderson's own experiences as an Aboriginal mother and a researcher who acts on the feminist premise that the personal is the political, instead of writing from the clinical and "safe" detachment of the ivory tower. She introduces and discusses several life stage models of Aboriginal origin, and finally adapts the "four hills of life" concept (7) described by the renowned Anishinabe scholar Basil H. Johnston in his *Ojibway Heritage* (1976).

In "Weaving the Stories" (15-26) and in "People and Places" (27-37) the author discusses her own approach and introduces the historian participants she worked with: twelve women and two men, all born between 1926 and 1954, some living in rural communities or reserves, others urban dwellers, some remaining anonymous, others giving their real names. Anderson's research is based on an impressively broad and thoroughgoing knowledge of both Aboriginal and non-Aboriginal scholarship, including Basso, Cruikshank and Dickason. She stresses that oral historiography does *not* follow a Rankinian chronology, but is tied to mnemonic places and appropriate seasons, and that its "quality depends on

the quality of the relationship between the historian and the recorder" (20).

Chapters 3, 4, 5, and 6 then follow the stages the author has previously established, from "The Life Cycle Begins: From Conception to Walking" (38-64) via "The 'Good Life' and the 'Fast Life': Childhood and Youth" (65-96) and "Adult Years: The Women's Circle" (97-125) to "Grandmothers and Elders" (126-160). Much of what Anderson unearths about the roles and different obligations of female individuals in traditional communities may sound familiar to European readers, such as the use of herbs and potions in healing, midwifery, honoring the placenta, or the special attention given the fontanelle by some, while other elements may come as surprises, such as the very strict demarcation between female and male gender roles after puberty, sometimes reflected even in physical separation, or the involvement of the whole community in raising, teaching and sometimes even disciplining children. Anderson is clear and specific in her conclusions, cautious not to overgeneralize, and, without essentializing "authentic" indigeneity, she is careful to differentiate between what was traditional (pre-contact) and which practices seem due to Christianity, residential schooling, and other lasting effects of colonization. The core function of all social roles girls and women filled throughout their lives, seems to have been to foster survival, to "maintain the [individual and communal] life force" (63f.) – an obligation that also lies at the heart of other Native communities, e.g. the Okanagan (Syilx) "life-force" concept of "tmix"<sup>w</sup> (Armstrong). For girls in their very earliest vital stages (including incubation) paramount care was taken to nurture and protect them as precious new members of the community, who, like the very old, shared an open link with the spirit world. Girls (and boys) in their childhood years were strictly taught to take responsibility for the well-being of "all their relations" and to acquire the skills necessary for survival accorded them by their gender roles. The lives of women of childbearing age were

filled with an immense amount and an enormously complex variety of work activities necessary for the survival of the extended family, the clan or the larger community. In their (re-)productive sphere women reigned supreme – and men as providers in theirs. Following her mentor Danny Musqua, Kim Anderson calls the different female and male spheres “jurisdictions.” Christian monogamy and patriarchy destroyed many traditional functions, and even inverted some, so that today Aboriginal women like Campbell or Anderson direct their story teaching to all members of the Aboriginal communities in order to uncover, salvage or reconstruct the vital jurisdictions Native women held before contact. In the final stage, after menopause, Native women acquired the highest degree of respect and influence. As community elders, ceremonial elders, and earth elders they were free to continue to work at a slower pace, spending much time to look after and teach the very youngest children, and it was in this stage that they became free to cross the invisible boundaries between male and female jurisdictions. Their power was unquestioned. Even in traumatized and dysfunctional families today, it is most often the older women who hold together the life force of their families, and it is they who have the greatest influence in directing and supporting the healing that has begun in the Aboriginal world in Canada.

The title of Kim Anderson’s conclusion, “Bundling the Layers: Building on the Strengths of the Past to Take Us into the Future” (161-179) may easily be misread reductively as a return to plain old cultural nationalism, i.e. an uncritical glorification of the status quo ante [which Howard Adams (following Fanon) warned against as potentially “reactionary”], but Anderson neither glorifies an ideal and presumably “authentic” past nor demonizes contemporary settler culture. Rather, she follows a dynamic concept of (Aboriginal) culture as changing, as moving forward and adapting to new challenges, while carrying on the

values that enabled land-based societies to sustain their life force, and that will help members of Native communities today to overcome “learned helplessness” and lead the good life we are all entitled to.

Almost twenty pages of endnotes (180-198), a bibliography with more than 140 entries, and a very useful index (207-210) conclude this remarkable study, which, while theoretically sophisticated and meticulously researched, is at the same time accessible and – despite some repetitions – is always readable. This is due to stylistic clarity and the fact that much of Anderson’s book presents “theory coming through stories” (Maracle). It is also a courageous book in which the author positions herself as learner, admitting her own errors and reflecting her own mental development through crucial stages in her research. Her book shows that Aboriginal Studies, and especially Native Women’s Studies, have come a long way since Maria Campbell in 1973 dared to tell the Canadian public “what it is like to be a Halfbreed woman in our country.” Kim Anderson’s enlightening oeuvre exemplifies the fruition of a dialogue that was begun four decades ago. Today, Aboriginal women PhDs, like Winona Wheeler, Emma LaRocque, Sherry Farrell Racette, Jo-Ann Episkenew, Jeannette Armstrong, Janice Acoose and Kim Anderson, in their own scholarly approaches, transcend the imagined boundaries between Western scholarship and oral history, in such new and exciting innovative studies like *Life Stages and Native Women. [I wish to thank Mark Shackleton, Helsinki, for proof-reading and making valuable suggestions.]*

Hartmut Lutz

Kerstin Knopf (ed.), *Aboriginal Canada Revisited*, Ottawa: University of Ottawa Press, 2008 (xii + 422 pp.; ISBN 978-0-7766-0679-8; CAD 45,00)

In an academic climate currently dominated by discussions of geo-political/space-

related aspects (e.g. Arctic sovereignty and global warming; migration and trans-cultural differences), this essay collection is an important, truly enriching contribution that will enlarge (and in many cases correct) a non-Aboriginal audience's view of Aboriginal Canadian populations. Based on a 2005 conference held at the University of Greifswald, Germany, *Aboriginal Canada Revisited* presents fourteen original essays that all function in the programmatic manner outlined in editor/contributor Kerstin Knopf's substantial introduction: "This collection of articles helps to assess the state of Aboriginal Canada at the beginning of the new millennium: to highlight areas where colonial legacy still takes its toll, to acknowledge the variety of Aboriginal cultural expression, and to demonstrate where Aboriginal and non-Aboriginal people are starting to find common ground" (17).

Knopf has not only dedicated her book to Hartmut Lutz, internationally revered pioneer of Native Studies in Germany and mentor to many (future) academics. Following her editorial agenda, she has also appropriated, in the best possible sense, and simultaneously extended, Lutz's long-term humanist engagement for Native North American Literature as an arena of and for political-social-cultural debate. To begin with, Knopf prefaces the topical articles – written by European and (partly Aboriginal) Canadian scholars – with a *tour de force*: Her thoroughly researched, well-composed introduction is a very useful, up-to-date survey of the cultural state of affairs of Aboriginal Canada, with its historical (and often imperial) roots, lingering social tensions and political impasses as well as gradual re-empowerments put into proper relief. Then, as a specialist in, among other things, film studies, the editor has made sure to provide constant shifts in perspective, offering a (metaphorical) mix of close-ups, medium and long shots, both within and across the book's five major sections.

"Health, Social Issues, Politics"; the first section, begins with Marlene Atleo's discus-

sion of the Ahousaht Holistic Society initiative in a remote B.C. territory (Clayoquot Sound on Vancouver Island's West Coast) as "an example of how decolonization can be achieved (and colonization de-constructed) from inside out" (45). Falko Brede then criticizes how few of the recent Romanow Commission's health reform proposals have been implemented for lack of an "agent of change" (67); he argues for "increased funding and a new infrastructure" for Aboriginal Health Services (18). Detailing the historical implications behind the successful Nisga'a Treaty reclaiming land in British Columbia, Antino Spanjer and Mansell Griffin outline the Native concept of Common Bowl as an instructive model of collective administration and philosophy based on "the idea of sharing" (82).

In Section 2, "Education", Tricia Logan examines Métis scholarship as being doubly marginalized – by neither belonging to the national mainstream, nor to the pan-Aboriginal cultural centre; she deducts a creative position from this, reasoning that the Métis voice "encompasses a margin and a life created to work on the margins, not inside them" (98). Barbara Walberg then discusses "The Indigenous Leadership and Development Program" at Negahneewin College of Indigenous Studies at Thunder Bay's Confederation College, which seeks to integrate forms of Indigenous and Western knowledge in a new paradigm toward "more inclusive, equitable and sustainable" ways of future orientation (112).

Opening Section 3 on the (mis)representations of Natives with "The Imaginary Indian", Geneviève Susemihl exposes how contemporary German literature for young readers relies on reductive stereotyping (often based on Karl May, J.F. Cooper, et al.) and stock images such as tipi and tomahawk; "Native people must be placed in a contemporary world", Susemihl argues, pleading for teachers, parents and the toy industry actively to "counteract the misconceptions" (140f.) and the racism inherent in them. Another form of "cultural racism" is unveiled by Siobhán Smith, who examines

the move from inclusion to exclusion of Aboriginal art in the McMichael Canadian Art Collection as a worrying, sadly exemplary political act; Smith stresses the need to "move beyond Eurocentric definitions of 'Canadian Art'" (175).

"Literature", the fourth and longest section of *Aboriginal Canada Revisited*, comprises four essays that nicely interlock, testifying to the far-ranging potential of Native literature to reach, inform, and instruct an international audience. With a focus on Drew Hayden Taylor, Nancy Grimm discusses the power of Native drama to deconstruct colonial heritage via irony and subversion; Thomas Rüdell attributes a similar function to Thomas King's texts, which meta-discursively ridicule Western traditions and expectations, thereby urging the reader "to revise his or her own view of the Native" (267). King – the pan-Native North American writer among European scholars and students – is one of the representatives of subversive Native humor discussed by Eva Gruber; she elucidates her concept of "Restorification" as a process of first exposing the levels of appropriation and distortion inherent in Eurocentric historiography and then revitalizing genuine Native traditions, stories, and modes of story-telling. The essential return to such modes is further underlined by Katarzyna Juchnowicz in her look at Ruby Slipperjack's texts, in which "storytelling has taken the direction of 'storywriting'" (271): oral traditions are neither lost in, nor opposed to, modern forms of writing such as Slipperjack's, it is argued, but in fact preserved, adjusted, and continued.

"Print Media and Film", the fifth and final section, further illuminates the cross-roads where public stereotyping and individual questioning into media representations meet. In "Aboriginal Child Welfare", Robert Harding discusses a highly contested territory, reporting a drastic increase in negative stereotypes around the Millennium turn, when Aboriginal peoples had begun to assert more self-control; he calls for a much more detailed, objectified representation of

Native family and community situations and the welfare problem to allow "news audiences to understand structural inequality facing Aboriginal people" (310). In "'The Elders Have Said'", Steffi Retzlaff similarly reflects on "a socially influential Aboriginal discourse and a process" (353): She traces ways of better understanding and integrating Aboriginal cultural values, including cultural address markers (e.g. the insertion of "Miigwetch" into non-Native discourse), the stress on family, generational continuity, and respect for the elders as repositories of traditional knowledge. "'Stolen Sisters'", Kerstin Knopf's article, discusses appalling cases of discrimination and violence against Aboriginal women – and how they are represented in three films, such as Audrey Huntley's bio-documentary *Go Home, Baby Girl* (2005). It features Claudine Julian, the half-sister of the brutally murdered Norma George, in the equally painful, interconnected processes of family reunion and of trying to decode the circumstances of Norma's death near Vancouver's infamous Hastings Street. As they "unravel the women's harrowing life stories that eventually led to them becoming prostitutes (and drug addicts)", the films discussed here "contextualize tragic fates of missing and murdered (Aboriginal) women, and the mishandling of such cases by officials" (388). Knopf's contribution concludes her collection with the unmistakable message that in spite of recent political improvements, Aboriginal Canada is still locked in a Fourth World status within a First World country. Her astute analysis, subtly training the reader *en route* in film literacy, is equally sobering and necessary.

Knopf has thus brought about a collection with a rich, adequate and always elucidating amount of information, both in terms of structure (the five parts might not accidentally resemble the classical Greek drama) and presentation. Several essays are further enhanced by detailed appendices with, e.g., questionnaires used to collect data on the stereotyping of Aboriginal culture (Harding for Canada; Susemihl for



Germany) or a teaching plan for eight consecutive semesters ('Negahneewin Courses'; Walberg). The book is complemented by a glossary of basic movie vocabulary, by illustrations, graphs and movie stills, and by an efficient, concentrated index; the aesthetically fine cover literally makes sense in reflecting the frame(s) by which we see through cultural lens(es); the text is set in the pleasant Arno typeface, based on Italian Renaissance 'humanist' types. Truly, *Aboriginal Canada Revisited* is a laudable achievement: Across an impressive and instructive focus range, it manages to diagnose and

unveil the complex tragic dimensions of Aboriginal Peoples' existences in the Canada of the past and present, along with indicating (often humorous) strategies of (further) self-empowerment and decolonization, re-appropriation, and generally creative future orientation. In light of this substantial, engaged and engaging basis for university courses, for further research and an intensified trans-disciplinary debate, editor Knopf and other contributors deserve praise – a lot of it – and a big "Miigwetch"!

*Markus M. Müller*